Der Herr von Lorenzdorf.

Roman von Maximilian Moegelin.

(Fortsetzung und Schluß.)

Mine errötete und verneigte sich leicht.

Bis zur Tür, wo der Wagen längst seiner harrte, gab der Schulze ihm das Geleit, und als der Landrat beim Abschied ihm die Hand reichte, da wußte er gar nicht, wo er das hinzuschreiben habe. Und nun fuhr er aus dem Dorfe mit ganz anderen Gedanken, als er gekommen war. Jetzt erst vermochte er das Tun seines Sohnes, dessen er in Mines Anwesenheit mit keiner Silbe gedachte, vollends zu verstehen; und während er dahin fuhr, erwog er das Für und Wider sehr genau. Gedankenvoll blickte er zuweilen in die Ferne und über das weite Bruch, das im grellen Lichte der tiefergehenden Sonne sich malerisch abhob. Gewiß, der Landrat sah das alles und wiederum auch nicht; und als er vor seiner Tür angelangt war, da war ihm die Fahrt, so oft er sie auch immer gemacht hatte, niemals so kurz erschienen, als gerade heute.

Am Fenster erblickte er seine Frau, die längst schon seiner harrte. Sie war recht beruhigt, ihn nun in viel weniger ernster Stimmung zu erblicken als heute, da er von ihr fuhr. Sehr lange dauerte der Vortrag, den er dann seiner lauschenden Gattin hielt, deren Herz am Ende viel Erleichterung fand. Auf das eingehendste hatte sie noch einmal in sachlich ruhiger Weise den Zukunftsplan ihres Sohnes angehört, den dann die Enge des Hauses nicht mehr hielt, und der nach Hohenwalde zum Vetter Forstmeister fuhr.

„Entscheide wie du willst, teuerste Mutter," hatte er ihr beim Abschied gesagt und kindlich dankbar die Hand geküßt. „Aber unumstößlich steht in meinem Herzen: Wilhelmine Lorenz — oder keine!" Und als der Landrat diese Worte hörte, da schwieg er und erkannte sich selbst am festen Willen seines Sohnes.

Und wiederum fuhr am nächsten Tage des Landrats Wagen nach jenem Dorf, und abermals sah der Schulze schon von weitem das leichte Gefährt und dachte wiederum: „Wenn er was will, dann wird er ja wohl kommen." Er stand inmitten seines Kleeschlages vor dem Dorf, und seine Sense legte in großen Schwaden den hohen, blütenreichen Klee zur Seite. Wie nie zuvor ward ihm die Arbeit jetzt eine Lust durch jene Frau, die ihm heute einen Brief geschrieben hatte, und der nun unaufhörlich sein Sinnen galt. Freudig hob sich seine breite Brust; er strich die Sense, daß sie hell erklang.

Mit Mine, die auf der Oberstube noch so lange am Fenster stand, bis des Landrats Wagen gestern ihren Blicken entschwand, hatte er wegen ihrer Herzensangelegenheit kein Wort gesprochen, — sie schien sehr ernst und sprach nur das Notwendigste, und so fehlte ihm eigentlich der Mut, von selbst davon zu reden. Und wieder holte sein starker Arm mit der Sense zu mächtigen Streichen aus, und es kümmerte ihn wenig der Landrat, den er am Rande seines Feldes wußte. Bald aber vernahm er dessen Gruß, den er ein wenig überrascht erwiderte, dabei stellte er die Sense zur Erde und hielt sie mit beiden Händen.

„Herr Lorenz," begann der Landrat, „der nämliche Grund, der mich hauptsächlich schon gestern zu Ihnen führte, ist es auch heute. Damit nun die Angelegenheit, die unsere Kinder angeht, endlich einmal klar entschieden werde, bin ich jetzt hier. „Ihre Tochter und keine andere," so hat mein Sohn es für gut befunden seine Versicherung abzugeben, und da möchte ich heute aus dem Mund Ihrer Tochter einmal hören, wie sie darüber eigentlich denkt."

Mit buntem Taschentuche fuhr der Schulze, der mit finsterem Gesicht diese Worte vernommen hatte, sich über die heiße Stirn und sagte ruhig: „Meine Einwilligung gebe ich nicht!"

„Hm," entgegnete der Landrat und blickte den Sprecher seltsam an. Dann eben nicht, Herr Amtsvorsteher, aber dankbar wäre ich Ihnen dennoch, wenn Sie mir nun folgen wollten".

Schweigend warf jener die Sense in den Klee, zog den Rock an, der am Grabenrande lag und folgte ihm. Den Schulzen, der die Absicht verriet, neben dem Wagen zu gehen, bat der Landrat, aufsteigen zu wollen, und vereint fuhren sie durch das weit geöffnete Tor des Schulzenhofes. Mine, die mit einer Handarbeit am Fenster saß, fühlte, als sie die Kommenden gewahrte, ein Glühen über ihre Wangen gehen. Sie strich über ihr dichtes Haar, und ihr Blick ging in die Runde.

„Nun komme ich abermals, Fräulein Lorenz," begrüßte er sie gleich darauf und reichte ihr die Hand; „und zwar weniger in Amts-, sondern in Ihrer eigenen Angelegenheit. „Sie oder keine", genau so und nicht anders hat mein Sohn entschieden, und da wäre mir auch Ihre Meinung von unschätzbarer Bedeutung".

Als Mine solche Worte von ihrem Auserwählten vernahm, da stand er hoch und so erhaben vor ihr wie kein zweiter Mensch auf Gottes weiter Welt. Stolz und königliche Ruhe kam über sie, und erhobenen Hauptes sagte sie: „Karl von Bornim — oder keiner!"

„Na, da haben Sie es doch!" sagte der Landrat zu ihrem Vater.

Aber dieser entgegnete bestimmt: „Und meine Einwilligung gebe ich nicht!" und stand wie ein Eichenstamm vor ihm.

„Vater", sagte Mine sogleich, und aus ihren Blicken las er jenen unbeugsamen Willen, der ihn schon einmal erbeben ließ, „Vater, so werde ich deinen Willen tun — bis zu jener Stunde, da ich großjährig bin, dann aber . . . ." sie wollte fortfahren, „dann gehen unsere Wege für ewig auseinander", aber sie besann sich plötzlich und schwieg.

Dem Landrat ward seltsam zu Mute; aber gerade hierin erkannte er den festen, starren Sinn seiner Märker, und schweigend ließ auch er einige Augenblicke vergehen.

Dann aber sagte ihr Vater, und der Schweiß perlte auf seiner Stirn: „Mine — du bleibst hier, bis er dich holt, und — meinen Segen sollst du haben!"

„Ich glaube, Sie haben recht getan, Herr Lorenz. Nur Ruhe und Frieden im Haus und im Gewissen!"

Ja, das empfand der Schulze im Augenblick auch, denn gerade er, er wußte viel mehr, als je ein Landrat ahnte, davon ein Lied zu singen.

„Gestern", so fuhr der Landrat fort, „hatte ich die Ehre, Ihr Gast zu sein, und so bitte ich Sie, mir morgen die Ehre geben zu wollen".

Fragend sah der Schulze auf seine Tochter, und als sie zustimmend ihn ansah, da sagte er: „Wir kommen".

Und wiederum geleitete der Schulze ihn bis zum Tor, und wiederum stand Mine auf der Oberstube am Fenster, bis der Wagen ihren Blicken entschwunden war.

* * *

Frau v. Bornim harrte am andern Tage recht erwartungsvoll der Dinge, die da kommen sollten. War es ihr doch gewiß nicht ganz einerlei, irgend ein Dorfmädel, und hätte es auch immerhin berechtigte Vorzüge, in ihre Familie aufzunehmen, aber nach alle dem, was sie von ihrem Gatten vernommen hatte, der viel strenger auf Familientradition hielt, da mußte doch wohl die Kommende, die ihr Jüngster von einer nicht sehr hohen Warte für seine Zukunft entdeckt hatte, wie ein Stern sein, der in minder großem Weltenraume dennoch leuchtend und fest seine Bahnen wandelte. Wie gesagt, ihr ganzes Wesen war Erwartung, und ihr Sohn, den es gewiß anging, verhielt sich nun, da sein Vater in Aktion getreten war, merkwürdig still. Abwarten, so sagte er sich, war recht oft eine diplomatische Klugheit, und — wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.

Während die Landrätin, die im Sessel saß, so ihren Gedanken nachging, fuhr der Wagen des Schulzen vor ihrem Hause vor. Der Landrat, der eben aus der Kreiskasse trat, die seinem Dienstzimmer gegenüber lag, ging den Kommenden entgegen und begrüßte die Absteigenden mit gewinnender Herzlichkeit. In dem Gesicht des Schulzen, der kerzengerade neben ihm ging, lag eine stille Ruhe.

Als sie vereint in den Salon traten, wo die Landrätin noch immer im Sessel lehnte, da rief sie freudig überrascht ihrem Gatten zu: „Aber Herzchen, Herzchen, das ist ja mein kleiner Liebling, wahrhaftig; weißt du es noch, das herzige Ding mit den sonnigen Augen, das auf dem Wege zur Schule alltäglich freundlich grüßend zu mir heraufsah? Und nun", sie schlug ihre Hände vor Verwunderung zusammen, „nun eine große Dame!" Dann streckte sie ihr beide Hände entgegen und sagte: „Kind, seien Sie mir herzlich willkommen".

Ueber Mines Wangen, die tief gerührt war, rollten Tränen; sie hatte sich gebeugt und in dankbarer Ehrfurcht die dargereichte Hand geküßt.

„Nein, Kind", fuhr die Landrätin fort, „keine Tränen;" sie zog sie an sich und küßte ihre Stirn, dann blickte sie auf ihren Sohn, der still am Fenster lehnte und führte ihm Mine zu. „Ihr werdet glücklich werden, das weiß ich", sagte sie, und sie fühlte das Glück, das zwei Menschen jetzt verband, „und der Eltern Segen soll euch nimmer fehlen".

* * *

Jahre sind ins Land gegangen. Es wurde Winter, und mit dem Strome strebten Eisschollen, nach dem ihnen ewig vorgeschriebenen Laufe, dem Meere zu. Und wieder wechselten die Jahreszeiten, und das Hochwasser überzog die Niederung und bildete, so weit das Auge reichte, ein weites Meer mit vielen grünen Inseln. Und die nimmermüde Sonne schien warm herab und brachte Wiesen und Feldern reichen Erntesegen.

In Hemdsärmeln stand Zechow auf seinem Hof und schwang die Axt — beizeiten sorgte er für Kleinholz, und die Sonne brannte ihm auf den Rücken. Unter dem Dache seines Hauses hing eine lange Leiter und der Feuereimer, und unterm Stalldach eine Anzahl Angeln. Ueber einem Holzstoße, der in der Runde kuppelförmig aufgebaut war, hing ausgebreitet ein Fischnetz, und ein zottiger Köter stand heulend und schwanzwedelnd vor seiner Bude. Der so für den Winter Sorgende machte eine Pause, prustete und wischte sich mit buntem Taschentuche die nasse Stirn. Oben auf dem Bahndamme gewahrte er den Bahnmeister, der um ein Haar sein Schwiegersohn geworden wäre. Ein schadenfrohes, fast boshaftes Lächeln glitt über sein Gesicht.

Und dann gedachte er seiner Kinder, die in glücklichster Ehe lebten. Krüger war längst Organist geworden, und sein Kirchenchor war stadtbekannt. Alle Vorschläge indessen, bei den Kindern zu leben, wies er, Zechow, stets zurück — er war noch viel zu jung und dann — die Heimat mit ihrer stillen Ruhe . . . .

Nicht minder glücklich ist auch Mine längst verheiratet. Ihr Referendar ist längst Regierungs-Assessor im Auswärtigen Amt, und der Verkehr dieser beiden Familien ist der herzlichste.

Aber auch Wilhelm und Martha erreichten ihr Ziel. Ihn hat das Schicksal weit fortgeführt. In Straßburg weilt er als Assessor, und noch einige Jahre werden vergehen, dann wird er auch wieder zurückkehren nach dem Orte, wo er so glückliche Stunden sah in der unvergeßlichen, sorgenfreien Studienzeit. . .

Oben auf der Höhe von Lorenzdorf geht ein Mann hinter seinem Pfluge. Freundlich grüßt die Morgensonne übers Tal, indes er unentwegt seine tiefen, schwarzen Furchen zieht. Was er erträumte, ist alles eingetroffen mit jenem Tage, da der alte Dorfpfarrer zum zweiten Male seine Ehe segnete. Ganz Lorenzdorf war Zeuge einer schlichten Trauung, die tief zu Herzen ging. Alle waren sie gekommen, die wir im Laufe der Geschichte kennen gelernt haben, und nicht zuletzt die ehemaligen Studenten, nunmehr in Amt und Würden. Eben, als er von neuem die Pflugschar einsetzt, sieht er sein Weib am andern Ende kommen, wo der Blick ins weite Tal geht. Seine breite Brust atmet tief und freudig, denn längst hat er empfunden, was einem Herzen heiligen Frieden gibt: wahre Liebe und — treue Arbeit.

Am Ende angekommen, wirft er den Pflug um, und seine Rechte fährt über die Stirn.

„Mutter," sagt er, und seine Stimme klingt ordentlich weich, „kennt ick den Himmel runter holen — ick deht et un legt ihn dir zu Füßen!"

„Laß nur", entgegnete sie und reichte ihm Brot und warmen Kaffee, „wenn auch erst spät, so hast du mir geschenkt, wonach mein Inneres sich immer sehnte: deine Liebe, und was dem Herzen immer teuer war: auch meine Heimat".

Sie sahen sich an, und ihre Blicke gingen hinab ins weite, grüne Bruch, das Ruhe und Frieden im lichten Sonnenglanz atmete.

Vermischte Nachrichten.

— München, 22. März. Das aus dem Hau-Prozeß bekannte Fräulein Olga Molitor hat sich mit dem Arzt Gretjes aus Würzburg verlobt.

= Eine Auszeichnung des Kaisers als Jäger. Vom französischen Hubertusklub, der vornehmsten jagdsportlichen Vereinigung Frankreichs, ist dem Deutschen Kaiser eine Medaille verliehen worden. Die Auszeichnung hat überall lebhaftes Interesse hervorgerufen. Aus Paris, 15. d. M. wird darüber gemeldet: Graf Clary, der Präsident des französischen Hubertusklubs, erklärte die erfolgte Verleihung einer Medaille an Kaiser Wilhelm in einem Interview damit, daß der Kaiser gleich den ebenfalls durch Medaillen ausgezeichneten Königen von Spanien und Portugal ein verdienstvoller Jünger von Sankt Hubertus sei, und sein lebhaftes Interesse am Weidwerk durch die Beschickung des letzten internationalen Jagdkongresses in Paris bekundet habe. Persönlich hat er an der Herstellung guter Beziehungen zwischen deutschen und französischen Jägern gearbeitet, und wäre sehr geneigt, eine deutsch-französische Verständigung für den Wildschutz zu fördern.

— Ein Geschenk für Zeppelin. Wie der „Schwäbische Merkur" aus Friedrichshafen berichtet, wurde Graf Zeppelin am Freitag abend mit einem eigenartigen Geschenk überrascht, das aus einem Etui, geschmückt mit zwei großen Brillanten und mit Rubinen, bestand. Den Inhalt des Etuis bildete ein Scheck im Betrage von 14000 Mark. Das Etui trägt die Widmung: „Dem Grafen Zeppelin 3640 Deutsche in Brasilien".

— Aus Thüringen und aus dem Wesergebiet auch von der Oder, kommen neuerlich Hochwassermeldungen infolge der Schneeschmelze.

— Einen Steuerzahler, der seine Steuern auf 100 Jahre vorausbezahlen will, gibt es in Jena, und zwar ist's ein Student. Das Unglaubliche wird aber glaubhaft, wenn man hört, daß die Jahressteuer nur drei Pfennige beträgt. Der Musensohn hatte Ulkes halber bei einer Versteigerung ein ödes, unfruchtbares Stück Land in den Kernbergen für 14 Mark erworben und hat nun dafür den genannten Steuerbetrag zu zahlen. Diesmal vergaß er es, mußte darob 20 Pfennige Mahngebühren bezahlen und will nun zum Ausschluß von neuen Mahnungen gleich den Betrag für hundert Jahre in einem neuen Dreimarkstück auf den Tisch legen.

Zwickauer Viehmarktsbericht
vom 22. März 1909.

Zum Verkauf standen: 268 Großvieh (Ochsen, Bullen, Kühe, Färsen, Stiere und Rinder), 206 Kälber, 310 Schafe und Hammel und 1027 Schweine. Die Preise verstehen sich bei Rindern und Schafen für 50 kg Schlachtgewicht, bei Kälbern für 50 kg Lebendgewicht und bei Schweinen für 50 kg Lebendgewicht mit 20 pCt. Tara per Stück —. Bezahlt wurden: Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren 70—73 b) junge fleischige nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 64—68, c) mäßig genährte, junge, gut genährte ältere 57—59 d) gering genährte jeden Alters 55——. Bullen: a) vollfleischige höchsten Schlachtwertes 64——, b) mäßig genährte junge und gut genährte ältere 62——, c) gering genährte 58——. Kühe und Färsen (Stiere und Rinder): a) vollfleischige ausgemästete Färsen, Stiere und Rinder höchsten Schlachtwertes 65——, b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 64—65, c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 60—63, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 53—58 e) gering genährte Kühe und Färsen 45—— Mk. Bezahlt wurde für 1 Pfund: Kälber: a) feinste Mast- (Vollmast) und beste Saugkälber 50—53 b) mittlere Mast- und gute Saugkälber 44—48, c) geringe Saugkälber 35—40, d) ältere gering genährte Kälber (Fresser) ———. Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 34—36, b) ältere Masthammel 32—33, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 30——. Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 70—71, b) fleischige 68—69 c) gering entwickelte, sowie Sauen 62—64 Pfg. für 1 Pfd.

Oesterreichische Ochsen ———.

Tendenz: Rinder, Schafe und Kälber langsam, Schweine mittel, Speckschweine höher.

Mitteilungen des Königl. Standesamts Eibenstock
vom 17. bis mit 23. März 1909.

Aufgebote: a) hiesige: Der Stickmaschinenbesitzer Emil August Bauer hier mit der Auguste Wilhelmine Zettel hier.

b) auswärtige: Der Kaufmann Otto Fischer in Eibenstock mit der Selma Minna Kunz in Zeughaus. Der Sergeant Friedrich Robert Röhner in Riesa mit der Schneiderin Emma Frieda Richter in Zeithain.

Eheschließungen: (Nr. 19 und 20). Der Hausmann Oswald Felix Siegel hier mit der Stickerin Elsa Thecla Unger hier. Der Brauer Paul August Lukas Thomas hier mit der Minna Friederike verw. Huster geb. Glaßmann hier.

Geburten: (Nr. 75—79). Minna Klara, T. des Waldarbeiters Ernst Bernhard Hutschenreuter in Wildenthal. Alfred Paul, S. des Bäckers Paul Curt Tennstädt hier. Ernst Emil, S. des Fabrikarbeiters Ernst Emil Weyhrauch hier. Erich Albert, S. des Maschinenstickers Louis Albert Glaß hier. Frieda Johanna, T. des Stickmaschinenbesitzers Bernhard Martin Strobel hier.

Sterbefälle: (Nr. 45 und 46). Der Schulhausmann a. D. Gottlieb Ludwig Dörffel, 74 J. 8 M. 24 T. Der pens. Bahnwärter Carl Heinrich Ulbricht, 82 J. 2 M. 26 T.

Wettervorhersage für den 25. März 1909.

Ruhig, aufheiternd, Nachtfrost; tags warm, trocken.

Neueste Nachrichten.

— Berlin, 23. März. Der Referendar v. Igel, der den Steinsetzmeister Marschner in Oranienburg erschoß, wurde der fahrlässigen Tötung schuldig gesprochen und zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. 1 Monat wurde als durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet. Auf Antrag des Verteidigers wurde Igel aus der Haft entlassen.

— Berlin, 23. März. Bei einer Faust-Probe im Deutschen Theater erlitt heute Abend die Schau-

SLUB
Wir führen Wissen.